

eine Skizze zu Elisabeth von Thüringen. Mit der Überfahrt nach Südamerika zum Zweck heilsamer Ortsveränderung enden die Aufzeichnungen. Sie will der Gretchenfrage nicht ausweichen. „Wenn man, wie ich, nicht in die Kirche geht und keine religiösen Übungen anstellt ... Ich bin trotzdem überzeugt, daß es sich bei mir um dieselbe Gnade handelt, um dieselbe strahlende Seligkeit, denselben Einklang mit der Schöpfung, denselben Frieden“ (220 f). „Diese Herren, deren Gegenwart ich nur spürte, ohne sie zu Gesicht zu bekommen, waren der Vater und du, also Gott und der Geliebte“ (127). Der treffende Titel ist der dritten Strophe des Gedichtes „Abendphantasie“ von Hölderlin entnommen:

Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen
Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh und
Ruh

Ist alles freudig; warum schläft denn
Nimmer nur mir in der Brust der Stachel?
Eine große autobiographische Erzählung der Dichterin, die ungeborgen geborgen bekennen darf: „die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit, die Liebe, nichts als die Liebe und die ganze Liebe“ (224).

P. K. Kurz SJ

JÜNGER, Ernst: *Werke*. Tagebücher III. Stuttgart: Klett, o. J. (1962). 686 S. Lw. 23,50.

Mit dem dritten Band der Tagebücher liegt der siebte der zehnbändigen, vom Autor revidierten und geordneten Ausgabe vor (zu früheren Bänden siehe St. d. Zt. 168 [1961] 149 ff). Die Tagebuchaufzeichnungen reichen vom 19. Febr. 1943 zum 2. Dez. 1948 in den drei Teilen „Das zweite Pariser Tagebuch“, „Kirchhorster Blätter“, „Die Hütte im Weinberg“. Als Hauptmann im Stab des Militärkommandanten von Paris, seit Okt. 1944 aus der Wehrmacht entlassen in Kirchhorst bei Hannover wohnend, besieht Jünger den Krieg, sein Ende und die Nachjahre der Okkupation. Enthüllungen, direkte persönliche Bekenntnisse enthalten seine Aufzeichnungen nicht. Distanziert, aber nicht unbeteiligt, beobachtet er die Ereignisse, erwähnt er Besuche bei französischen Li-

teraten, Gespräche mit deutschen Offizieren. Immer bleibt er der geist- und formbewußte Einzelne, magisch einem Raum verbunden, der durch Reflexion und Kunst bestimmt ist. Im kühlen Niemandsland prüft er die Gesinnung der anderen. Seine eigene Front ist eine innere, deren „Kurve“ er abschreitet, deren genaueren Standort er zu erfassen sucht. Sehr viel Lektüre wird hereingenommen, Bildung aufgebaut. Das Bild wird bedacht, der eigene geistige Raum verdichtet. Die Bibel gehört dazu. Der meditativen Stimmung entspringen zahllose aphoristische Formulierungen. Kein flüchtiges Wort, keine formlose Emotion wird entlassen. Alles ist Stil. Das Tagebuch ist bei Jünger in höchstem Grad eine künstlerische literarische Gattung. Der da schreibt ist kein Täter, kein ins Geschehen Eingreifender, kein in die Zukunft Weisender. Er beobachtet, bedenkt, filtert Geschehendes durch sein Bewußtsein, bekennt, er habe im eigenen Werk „Proteus ein Denkmal errichtet“ (679). P. K. Kurz SJ

FRICK, Sigisbert: *Heinrich Federer*. Leben und Dichtung. Luzern: Rex-Verlag 1960. 320 S. Lw. 15,80.

Heinrich Federer hat es verdient, einmal ausführlich gewürdigt zu werden. Frick zeichnet im ersten Teil des Buches das von schwerem Schicksal gezeichnete Leben des Dichters, den sein Asthmaleiden immer wieder neue Aufenthalte suchen ließ und der sich stets von neuem in seiner Hoffnung auf Besserung betrogen sah. Die Krankheit zwang ihn auch zur Aufgabe seines Priesterramtes. Daß Federer trotz der quälenden Atemnot ein so fruchtbarer Volksschriftsteller geworden ist, nötigt höchste Achtung ab.

Der zweite Teil der Darstellung hebt die charakteristischen Gestalten seiner Romane und vor allem auch Federers optimistische Grundeinstellung hervor, die trotz aller persönlichen trüben Erfahrungen sich in Gottes Vatergüte geborgen wußte. Für unsere katholischen Volksbüchereien ist Federer unersetzlich. Hätten wir nur heutzutage mehr Schriftsteller seiner Art!

A. Hüppens SJ